

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 49

Artikel: Der wunderliche Berg Höchst und sein Anhang [Fortsetzung]
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der wunderliche Berg Höchst und sein Anhang

ROMAN VON ALFRED HUGGENBERGER

7
Ich will aber nicht bis am Morgen warten», fährt er unfreundlich auf. «Und wenn du meinst, du könntest mich mit einem wohlfießen Gesätzlein in den Senkel stellen, so bist du auf dem Holzweg. Ueberhaupt — bei mir steht jetzt alles auf der Waag. Es kann noch eine dumme Wendung nehmen. Ich muß schon jetzt manchmal studieren, ob ich noch der Hannes Fryner vom Heilletsboden sei oder nicht. So blöd wie heute ist mir die Welt noch nie vorgekommen. Wenn ich vom Berg herunter muß, dann — ja dann ist es aber aller Tage Abend.»

Sie hat sich neben ihn hingesetzt und seine Hand ergriffen. «Sei nicht so, Hannes! So ein Tun steht dir nicht an.»

Nach einem kurzen Kampfe gesteht er kleinlauer in den Tisch hinein: «Ja, du hast recht. Ich muß mich vor dir schämen. Aber ich komme jetzt schon zum fünften Male ohne einen Trost von der Suche heim. Ich finde nicht mehr den Mut, zum sechsten Male auszurücken.»

Sie ist ans Fenster getreten und blickt nachdenklich hinaus. «Haben wir nicht Zeit?» Sie spricht wie zu sich selber, oder in den goldenen Abend hinein. «Du hast doch auch warten können — damals — bis ich den Glauen gefunden hatte.»

«Wenn es dich nur nie reut!» kommt es bitter vom Tische her.

Sie wendet sich um und sieht ihn durchdringend an. Er muß die Augen vor ihrem Blick niederschlagen. «So bist du noch nie zu mir gewesen — reut es am Ende dich?...»

«Ich habe dir schon gesagt, daß du mir mit derlei dummen Reden nicht mehr kommen sollst!» Er hat die Worte ganz lebhaftig, ja grob hingeworfen. Da geht Eva schweigend an ihm vorbei in die Kammer hinaüber.

Die Schwere des Augenblicks, die Not der treuen Gefährten beeindeln ihn; das Gesicht an die auf der Tischplatte zusammengelegten Hände gepréft, sitzt er eine Weile regungslos. Dann erhebt er sich und macht die Tür sachte auf. Eva sitzt auf dem Bettende, ein Gesangbüchlein in der Hand, das sie jetzt vor ihm verbirgt. Er weiß, es ist in dem Buch eine gepréste Schlüsselblume aus dem Strauß, den sie damals an dem Taufetag beim Steigbrunn gepflückt. Mit dieser Blume hat sie sich ihm auf einem Kirchgang zu erkennen gegeben. Das kleine Zeichen ihrer verschwiegenen Hinneigung ist eigentlich ihr Jawort gewesen.

Hannes Fryner steht wie gebannt. Es ist ihm, als habe sich nun für immer ein Schatten zwischen ihr und ihm aufgestellt. Und doch wird ihm jetzt die Gnade zuteil, ein leises, warmes Wort zu finden: «Eva! — hab keine Angst, es wird schon wieder recht mit mir. Aber die Buß' ist halt so hart, die Buß'!...»

Nach einigem Zögern sagt die Frau halblaut, ohne nach ihm aufzusehen: «Vielleicht wäre jetzt die Strubegg zu kaufen. David Leu sei heute im Goldstollen verunglückt.»

Aus dem Büchlein der Reue.

Urech Leu sitzt in seiner Gaststube zum Lamm und langweilt sich. Er hat ein halbvolles Glas mit Kaffee vor sich stehen, an dem er hin und wieder mit Unfreude nippt. Die Frau ist am Geschirrschrank mit Gläserausreihen beschäftigt. Manchmal hält sie auf Augenblitze unbewußt inne und sieht durchs Seitenfenster auf ein kleines, von einem Kastanienbaum überdachtes Hofplätzchen hinaus, wo einige Kinder Ringeisenreihen spielen. In ihren müden Augen scheint auf Sekunden ein längst erloschenes Lichtlein aufzublinken. So wie sie einmal für einen Augenblick nach der Küche geht, langt der Wirt

behende nach der Kirschflasche auf dem Schenktischrand und gießt einen ausgiebigen Schluck in die braune Kaffeebrühe nach. Beim Abstellen gleitet ihm die Flasche aus der Hand, sie zerbricht klirrend auf dem Fußboden.

«Oh wie schade um den schönen Tropfen!» sagt der Maurer Kehrl vom Halbhang, der als einziger Gast am andern Tische sitzt.

Die Wirtin hat das Geräusch draußen gehört und kommt zurück; sie weiß schon Bescheid. Ohne ein Wort zu sagen, räumt sie die Scherben weg; erst beim Aufzocken der Schnapslaube, deren scharfer Dunst den ganzen Raum füllt, vermag sie den Unwillen nicht mehr zu bemeistern, sie sagt, zwar nur ganz bescheiden, wie nebenbei: «Es macht sich nicht gut — vor den Leuten.»

«Was wäre der Mensch ohne Geist?» gibt Urech verblasen zurück und setzt dann gleich verdrißlich hinzu: «Ist überhaupt wieder ein rechter Lumpentag heute. Man kommt nicht einmal zu einem Kaffeejaß. Heda, Kehrl — hast du es denn so streng mit Ziegelsteinen aufeinanderbeiget? Wollen wir nicht eine Halbe aussäßen?»

Der Angeredete fühlt sich durch die Einladung geehrt. Urech Leu hat ihm früher, als Wehrtanner, trotz der nahen Verwandtschaft, nie die Hand gegeben. «Nun — ein halbes Stündchen kann ich schon riskieren. Der Alte kommt vor zwei Uhr selten auf den Bauplatz.» Damit rückt er an den andern Tisch herüber und der Wirt holt Tafel und Karten.

«Weißt du vielleicht, Kehrl, wie es meinem Stiebbruder auf der Strubegg geht?» fragt er den Maurer, während er gemächlich das Spiel mischt.

«Der kommt nicht mehr zum Schaffen», erwidert Kehrl und steckt sich den ausgegangenen Stummel an. «Den muß es bös in den Schacht hinuntergehen haben. Ist das aber auch eine Kalbseil von einem verständigen Menschen, sich an einem Seil in dieses verfluchte Loch hinab zu lassen! Wegen dem gebrochenen Bein, das ginge noch an, aber es hat ihn, wie man hört, auch im Rücken. Wird wohl das Goldsuchen für immer aufzustecken müssen. Gestern hat er die Strubegg mit Liegenden und Fahrenden an den Fryner vom Heilletsboden verkauft.»

Urech Leu läßt die Karten aus seiner Hand gleiten.

«Dem Fryner, sagt du — verkauft?...»
«Hm, — es sind doch keine Kinder da, was will denn der David anderes machen? Der Käufer ist gut, er kann zahlen. Der Hannes hat lang genug auf etwas Passendes lauern müssen.» Kehrl will gelassen zur Tagesordnung übergehen. «Wird's bald? Wer gibt das Spiel? Abheben! Zeit ist Geld.»

Der Wirt ist noch immer sprachlos, sein aufgedunsenes Gesicht hat sich glühend rot gefärbt. Plötzlich fährt er auf.

«Da will ich beim Donnerhagel auch noch etwas dazu sagen! Gleich an der Stelle rücke ich aus. Es langt noch auf den Zug. Noch heute wird der faule Handel null und nichtig gemacht!»

*

Urech Leu vergießt manchen Schweißtropfen beim Aufstieg auf der steilen Bergstraße, bevor er endlich die Höhe des Gfirthofes gewinnt. Mit Schrecken nimmt er wahr, wie schlecht es um seine Körperlückigkeit bestellt ist. Immer wieder muß er am Straßenbord oder auf einem Wegbänklein ausruhen, weil der Herzschlag plötzlich stocken will. Die widersinnige Lebensführung und das Trinken haben den starken Mann mit den Jahren zerstört. Das gibt ihm der Berg nun ohne Höflichkeit zu schmecken. «Siehst du jetzt, wo es mit dir hinaus will? Du hast den andern gemeint und hast dich selber getroffen. Du bist nicht mehr viel nütze. Deinen Haß fürchtest niemand mehr.»

Oberhalb des Steigbrunnens kommt ihm die Frau des Maurers Kehrl entgegen, seine Schwester Tochter Ros. Es ist genau die Stelle, wo sie vor Jahr und Tag geflissentlich ihr Schnupftüchlein verlor. Sie hat einen Handwagen mit Leseholz hinter sich; ziemlich weit zurück folgen ihr zwei Kinder, singend, mit Epheukränzchen im Haar. Wie die Ros den Oheim erkennt, stellt sie ihr Fuhrwerk quer über die Straße und verliest dem Näherkommenden ohne viel Umstände ein ausgiebiges Sündenregister.

«So — Ihr kommt mir gerade recht! Euch hätt' ich schon lange gern einmal die Kappe geschafft! Seitdem Ihr meinen Mann in den Klauen habt, ist er wieder der alte Lump geworden! Ich habe ihn ordentlich zuweg gehabt, wir sind aus dem Bösesten herausgekommen, wir könnten es schön haben, weil die Buben jetzt auch bald entronnen sind. Eure Kneip ist unser Unglück! Ihr lebt von dem, was mein Mann den Kindern heimbringen sollte! Ihr macht, daß er noch wird, wie — Ihr wißt schon, wen ich meine! —

Die Frau fährt keifend talwärts. Urech Leu hat an den saueren Brocken bis zur Gfirthofe hinauf zu kauen. Nun hockt er eingedrückt auf einer Bank. Er sieht sich selber wie in einem Spiegel, und es ist ein sehr klägliches Bild, das er betrachten muß. «Ich will es noch einmal probieren, so kann es nicht mehr gehen», sagt er halb laut zu sich selber und sucht sich etwas Haltung zu geben.

Drüben beim Gfirthof richtet der Jakob Mehrhardt eine Leiter auf, um sie an den Kirschbaum vor dem Hause zu stellen. Ein junger Bursche mäht unten an der Halde im Waldschatten Spätheu; zwei Mädchen werken mit Gabel und Rechen, die Arbeit geht ihnen wie an ein schönes Spiel aus der Hand.

Dem gebrochenen Manne auf dem Bänklein kommt das Augenwasser. Oh du arme, heilige Bauernarbeit! Oh du Bergluft, wie kannst du mich anröhren mit deiner alten Treue und Liebe!...

Der Gedanke an das Tagwerk, das Urech Leu auf dem Berge hat verrichten wollen, ist wie ein Schatten von ihm ferngerückt. An die Stelle der Haßgier ist unerbittlich die Erkenntnis seiner Ohnmacht getreten. Was würde sein Stiebbruder David zu ihm sagen? «Hast du Geld, Urech?...»

Und nun kommt es plötzlich wie ein Zwang über ihn: er muß die Schritte nach seiner verreaten Heimat hinlenken. Weder links noch rechts sehend, geht er am Weidstand vorbei, der auf dem Baugrund des alten Ueberstynchhofes steht. Dem Hause zur Quell weicht er mit einem Umweg dem untern Gehölzrand entlang aus. Nachdem er den Karrweg wieder erreicht hat, bleibt er stehen und blickt nach dem Brockenhang hinauf, wo vor dem sein Wald gestanden. Das Vieh hat an der steilen Halde mit den Jahren Staffeln ausgetreten; an einigen Stellen sind, weil das bindende Wurzelwerk allmählich vermodert ist, größere und kleinere Erdschlippe abgerutscht.

Da kommt ein Mann des Weges, der ein paar Rinder vor sich hertriebt. Es ist Felix Wolfer, der Mehlhuh, der nach dem Verkauf des Heilletsboden getragen seine Stelle verlor und nun den Hirten der Wehrgenossenschaft als Helfer dient. Beim Anblick des Wehrtanners kommt ein Gifklein in ihm hoch, er steht vor Urech still und sagt boshaft: «Und er sah an, was er gemacht hatte, und siehe es war nicht gut.»

Der Wehrtanner versteht die durchsichtige Anspielung wohl. Er will sich von dem Knechtlein nicht im Bart kratzen lassen, seine Entgegung hat einen verächtlichen Unterton:

«So — bist du jetzt auch in die große Firma eingetreten? Bist du am Ende gar Oberaktiönnär?»

(Fortsetzung Seite 1556)



FOP Cailler hat die grösste Freude an den herrlichen Geschichten in dem neuen Album: „N.P.C.K. erzählt.“

25 Märchen und Erzählungen von den bedeutendsten Schriftstellern und Dichtern, schweizerischen und ausländischen, sind darin. Zu jeder Geschichte gehören 12 Bilder, das sind insgesamt 300. Das Ganze ist das schönste Bilderbuch, das sich denken lässt.

FOP sammelt eifrig die Bildermarken, die den Chocoladen Nestlé, Cailler, Kohler und Peter beigelegt sind. Sammelt sie auch und klebt sie in das Album. Ihr bekommt es (für nur Fr. 1.75, Prospekt gratis) in dem Geschäft, wo Ihr die Chocolade kauft, oder sonst direkt von

CHOCOLATS NESTLÉ, PETER, CAILLER, KOHLER • VEVEY



Durch immer wieder verbesserte Verfahren erreicht die Sunlight eine ständige Förderung der Produktion.



Die Sunlight-Plantagen in den Tropen sichern die Beschaffung edelster Rohmaterialien zu niedrigen Selbstkosten.

SUNLIGHT bringt schon wieder einen PREISABSCHLAG

Während bald 40 Jahren stellt sich die Sunlight in den Dienst der Hausfrau, um ihr die tägliche Arbeit und die mühevolle Wäsche zu erleichtern. So wurden die Sunlight-Seife, Vim, Lux, Vigor und Seifenflocken erprobt und herausgegeben, die nicht nur den praktischen Zweck verfolgen, sondern auch das Haushaltungsbudget zeitgemäß schonen sollen. Das stetige Bestreben der Sunlight, ihre Preise so niedrig als möglich zu halten, zeigt sich daher im neuen Preisabschlag.

SUNLIGHT, LUX und VIGOR kosten jetzt nur noch:



Sunlight Würfel	50	Cts.
„ Doppelstück	45	"
„ halbgroß	90	"
Vigor groß	50	"
„ halbgroß	90	"
Gültig ab 1. November	50	"

SLV.5-098 S.G.

SUNLIGHT A.G., ZÜRICH



Zögern Sie nicht! Das ist DAS BELIEBTESTE GESCHENK!

Valet AutoStrop, in hübschen Geschenketuis, ist zugleich Rasier- und Abzieh-Apparat. Stets scharfe Klinge! Immer sofort bereit! Schneller und besser rasiert! Klingen Ersparnis! Welche Vorteile für den modernen Menschen! Welches Vergnügen Valet zu schenken!

Valet AutoStrop Rasierapparate
à Fr. 6.50, 10.-, 25.- und höher

Leichtes Rasieren mit VALET AUTOSTROP

In einschlägigen Geschäften erhältlich
RASIERAPPARATE-HANDELS A.G., ZÜRICH, BAHNHOFSTRASSE 39

Diese wunderschönen

CONDOR-VELOS

als geeignetstes Weihnachtsgeschenk für Ihre Söhne und Töchter



Modelle in allen Größen u. für jedes Alter. Den heutigen Verhältnissen angepaßte Preise • Prospekte durch die

SCHWEIZ. „CONDOR“-WERKE IN COURFAIVRE
Vertreter auf allen größeren Plätzen (Berner Jura)

ZURICH: HANS DINKEL, LÖWENSTR. 40

Was ist ein Claim?

Claim heißt eigentlich «Anspruch», doch wird damit auch jene Landparzelle bezeichnet, die amerikanische Goldgräber oder «Prospectors» im Geviert abstecken und behördlich auf ihren Namen eintragen lassen, sobald sie reiche Goldbeute im Boden vermuten. Um solch eine Goldgräberparzelle, den Hort von Millionen, dreht sich unser in nächster Nummer beginnende

neue Roman Claim 8777

von Alex Rudolph.

Der Verfasser, dessen eigenes Leben sich in wilder Kurve bewegte, ehe er Dramaturg bei der «Ufa» in Berlin wurde, erzählt uns eines Goldsuchers Kampf um den großen Erfolg und fügt eine solche Fülle dramatischer Begebenheiten zu einem Gesamtgeschehen zusammen, daß wir uns vom Ablauf der Handlung immer mächtiger mitgerissen fühlen.

Felix Wolfer bleibt ihm die Antwort keineswegs schuldig. «Ja, der Wolf hat es auf dem Berg länger verlitten, als der Leu.»

Urech braust ein wenig auf, aber es ist mehr Rauch als Feuer. «Vorläufig ist die Wehrtanne noch mein! Wenn der Leu wieder auf den Berg kommen will, braucht er sich nicht bei einem Knecht und Baumhocker einzumieten.»

«Sieh dir nur erst die Höhle an», höhnt der Mehlhuu und geht seinen verlaufenen Tieren nach. —

Urech Leu steht vor der Halbruine seines Vätersitzes. Der Anblick macht ihn starr, so traurig hat er sich die Verwüstung nicht vorgestellt. Die Schneewuhnen des vergangenen Winters haben auf den bis dahin noch stehengebliebenen Teil des Schindeldaches eingedrückt. Die obere Hälfte der Giebelwand hat sich etwas einwärts gesenkt; es mag drinnen nicht mehr ganz geheuer sein. Auf der vom Sturm aufgerissenen Halbtüre des Holzgadens sind mit Rotstift die Worte hingekritzelt: Dépendance zum Lamm in Schönau.

Der Wehrtanner sucht die schwere Tür mit grimigem Kraftaufwand aus den Angeln zu heben und schleift sie, nachdem ihm dies gelungen, die Grashalde hinab bis an deren Absturz. Er stößt sie mit Mühe über die Nagelfluhwand hinaus; sie zerschellt unten krachend an einem Buchenstamm.

Wieder beim Hause angelangt, tritt er, behutsam mit dem Stock vortastend, durch den Schopf in die Küche hinein. Durch den breiten Rauchfang fällt von oben Licht herab — das klare Himmelslicht. Teile des zertrümmerten Kamines decken den Herd und liegen auf dem Lehm Boden zerstreut umher.

Und nun die tote Stube. Der Kellerladen ist offen, ein schwarzer Wassertümpel grinst durch das vierckige Steigloch heraus. Er muß in diesem Augenblick an seine Kinderzeit denken, wo die Mutter oft in Wintertagen aus diesem dunklen Loch heraufstieg und ihm von der Holztreppe aus, noch halb im Keller stehend, die Schürze voll rotbackiger Aepfeli hinhieß: «Da nimm, Buebl! ...»

Der grüne Kachelofen hat sich stark gesenkt. Er hat sich von der Feuerwand losgelöst, weil der eichene Stützpfosten im Keller angefault ist. Ein Brett des Fußbodens knarrt und gibt nach — der Eindringling erschrickt und tritt hinter sich, um so rasch als möglich ins Freie zu gelangen. Er stapft um sein Haus herum, er muß sich noch einmal von dessen Elend überzeugen, und wie sie verloren und verachtet, seiner großen Schande schämt. Er muß sich von den blinden Fensterhöhlen anstarren lassen. Dann dreht er sich steif ab, den Kopf wie vor einem drohenden Blitzstrahl eingezogen. Er legt sich auf den Erdboden hin, die Hände in die Grasnarbe verkrallt.

*

In der Wirtschaft zur Bergstube sind an diesem Abend mehrere Bauern versammelt, was sonst an Wochentagen nicht oft vorkommt. Es ist der Lammwirt von Schönau, der sie eingeladen hat und auch großzügig gastfrei hält. Der Wein hat ihn wieder aufgestellt, und er spricht dem guten Tropfen mit manchem Lobeswort für die junge Wirtin wacker zu. Ihr ist es nicht ganz wohl dabei, denn die großartigen Reden des angetrunkenen Gastes wollen ihr nicht in den Kopf hinein.

«Es bricht jetzt nächstens eine ganz neue Zeit an für den Berg Höchst», hat Urech Leu schon mehrmals mit stetsfort wachsender Ueberzeugungstreue wiederholt. «Die ihn verlassen haben, werden allesamt wieder zu ihm heraufkommen. Sie müssen, er tut es ihnen an. Und ich selber werde den Anfang machen! Ich werde mein Haus auf der Wehrtanne wieder aufbauen, daß es dasteht wie ein stolzes Jüngferlein. Ja, das will ich tun, der Plan ist schon fix und fertig in meinem Kopf. Und wenn ich drei Jahre lang nichts als gesottene Kartoffeln fressen müßte, es kommt mir nicht darauf an. Der Berg muß wieder zu seinen vollen Ehren kommen, dafür stehe ich euch gut! Die Abtrünnigen mögen freilich zu einem guten Teil im Land unten von der Aktermaschine zu Handlern gemacht oder von der Stadt ausgesogen und verzärtelt sein, sie mögen von der harten Luft da oben den Schnupfen bekommen und wegsterben, wie die Fliegen im Weinmonat — mir machen die paar verlorenen Jährlein nichts, ich werde es überhauen! Ich bin noch einer von der alten Rasse! Von den Leuen darf sich einer getrost erlauben, eine Zeitlang dumm zu tun — wenn er erst den Faden findet, dann bringt er's leichtlich wieder auf den Holderbusch hinauf, er kriecht, wenn er nicht mehr fliegen kann. Und ich hab' ihn jetzt gefunden. Bleibt wo ihr seid, Beize und Jaßkarten! Ich will in meinen alten Tagen noch etwas haben von mir selber, von den Bergwiesen, vom Himmel und vom Gewölk. Jawohl! Ihr lacht, ihr meint, ich sei trunken; aber der Wein ist ja für mich Wasser, ich bin an den Wein gewöhnt.»

Wieder schüttet sich Urech wie sinnlos in kurzen Abständen ein Glas nach dem andern ein. Seine Reden werden verworrenen, seine Zunge fängt an zu lallen.

«Ja — m-morgen früh schon — schteh ich mir zehn Mann bei der W-Wehrtanne oben — in v-vier Wochen ist d-die Aufricht! ...»

Die Bauern nicken sich heimlich zu und verlaufen sich, einer nach dem andern. An eine Heimkehr ist für den Trunkenen nicht mehr zu denken, der Wirt hat Mühe, ihn endlich zu Bette zu bringen. (Fortsetzung Seite 1560)

Jeder Herr wird es Ihnen hoch anrechnen,

wenn Sie ihm einen ALLEGRO-Klingenschärfer auf den Gabentisch legen; denn er erspart Zeit und Geld und macht das Rasieren zum Vergnügen. Eine gute Klinge, stets auf dem Allegro geschliffen, schneidet ein ganzes Jahr lang wie neu.

Elegant vernickelt Fr. 18.—, schwarz Fr. 12.—. In Messerschmiede-, Eisenwaren- und allen andern einschlägigen Geschäften. Modell D für zweischneidige, Modell E für einschneidige Klingen. Prospekt gratis durch:

INDUSTRIE A. G. ALLEGRO
Emmenbrücke 39 (Luzern)



Das Piano
Den Radio
Den Grammophon
Alle Marken-Platten
Plattenköfferchen
Plattenalben

und in allem **nur Qualität**
— dann immer vom

Musikhaus Wohlfahrt
Zürich 2 - Beethovenstraße 49
„Bleiche“ - Telephon 57.037



Die tüchtige Hausfrau denkt viel!...

und teilt ein! Sie hat den Kopf bei der Sache und schädigt sich nicht durch Sklavenarbeit des Bodenpünktens, Wicksens, Scheuerns, das ist längst überflüssig durch den

Electrolux

Dreischeiben-Blocher

und durch Luxol,
denn er bringt Ihnen nicht nur Arbeitserleichterung und schöne Fußböden, sondern auch Ersparnisse an Geld und Zeit und

kostet nur Fr. 27.— monatlich

Mühelos erhalten Sie hygienisch reine, helle, spiegelblankne Böden, keine Spuren sind darauf zu sehen, der Boden wird gleichzeitig konserviert. Er ist die ideale Ergänzung zu unserem bekannten

Hygiene-Apparat Modell XII

mit den nur ihm eigenen bekannten Vorteilen.

Besitzen Sie schon diese Apparate?
Verlangen oder akzeptieren Sie Vorführung in Ihrem Heim, sie ist interessant, kurz und kostenlos, Sie werden überrascht sein!

Electrolux A. G., ZURICH
SCHMIDHOF

Telephon: 52.756 - 52.759

Filialen in Basel, Bera, Davos-Dorf, Genève,

Lausanne, Lugano, Luzern, St. Gallen



Ihr Haar ist krank

Dieser Abschnitt berechtigt jeden Leser und jede Leserin unseres Blattes zu einer

Gratis-Haaruntersuchung

Zu diesem Zweck ist untenstehender Fragebogen, oder eine Abschrift desselben genau auszufüllen und mit einigen in letzter Zeit ausgekämmten Haaren einzusenden an

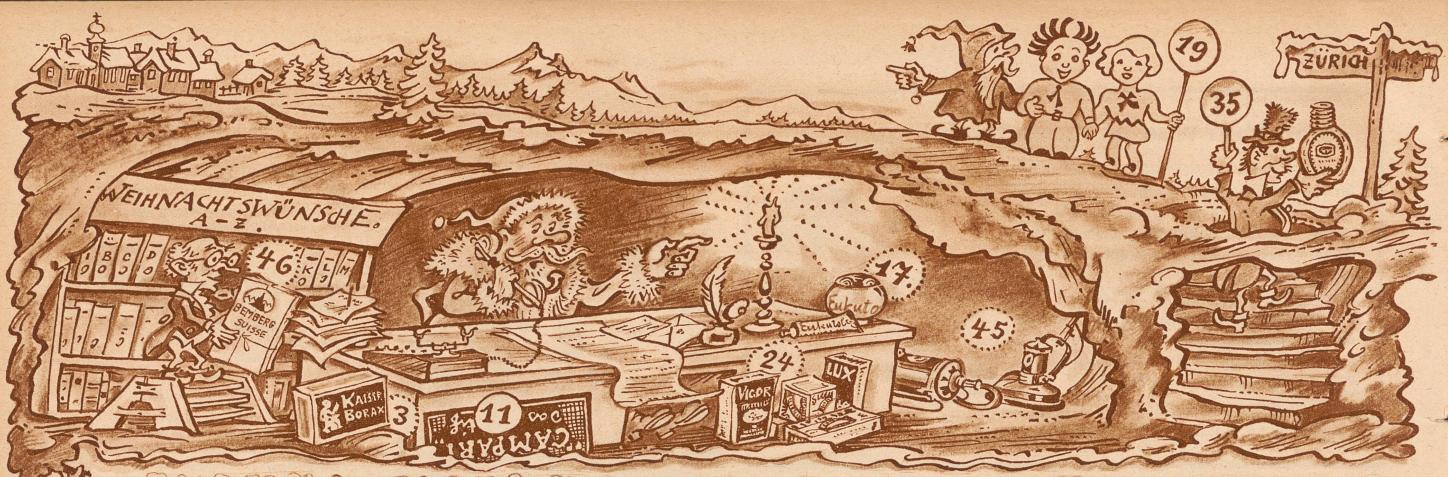
Anna Csillag, BIEL, Postfach 116/2

Name:		
Adresse:		
Beruf:		
Alter:	Ist Ihr Haar grau?
Leiden Sie an Haarausfall?	Wenn ja, seit wann?
Haben Sie Kopfschuppen?	Haben Sie Bubikopf?
Ist Ihre Kopfhaut empfindlich?	Ist Ihr Haar trocken oder fett?
(20 Cts. für geschl. Rückantwort beifügen)		



OPTIKER KOCHE

ZÜRICH 11
BAHNHOFSTR.



WEIHNACHTSZUG DER KOBBE-ZWERGE

Der Samichlaus hat sich im vorigen Jahr überarbeitet; jedenfalls war er nach Neujahr krank, und man hat ihn während des ganzen Frühlings und Sommers nicht gesehen, so daß viele kleine und große Leute schon fürchteten, es würde in diesem Jahre nichts aus der Weihnachtsbescherung. Zwar blieb immer das Christkind; aber das ist ein zartes Geschöpf, und die Hauptarbeit besorgt doch der Samichlaus.

Heuer hat er nun zu seiner Entlastung einen Speditionsvertrag mit den Zwergen abgeschlossen. Die sind nämlich mächtig billig geworden, seitdem man sich weniger als früher mit ihnen abgibt. In bezug auf Sorgfalt lassen sie ja nichts zu wünschen übrig. Der Samichlaus entsputzt sich dabei nun als begabter Volkswirtschaftslehrer, was er mit den Zwergen vorhat, ist eine Art Wirtschafts-Ankurbelungspropaganda. Die Waren werden nämlich von den Zwergen unverpackt an ihre Bestimmungsorte gebracht. So recht sichtbar durch die Straßen getragen, daß alle Leute lustig und nach Einkäufen begierig werden.

BEDINGUNGEN:

1. Teilnahmeberechtigt sind alle alten und neuen Abonnenten, sowie die regelmäßigen Käufer unseres Blattes an den Kiosken. Jeder Einzender darf nur eine Liste einschicken. Die Angestellten unserer Firma sind von der Beteiligung ausgeschlossen.
2. Die Einsendungen sind mit dem Vermerk «Preisausschreiben» an die «Zürcher Illustrierte», Morgartenstrasse 29, Zürich, zu schicken und müssen bis spätestens 21. Januar 1933 zur Post gegeben sein.
3. Die Zurechnung der Preise erfolgt nach der Zahl der richtigen Lösungen. Gehen mehrere Lösungen, welche zu allen Anteilen, die in der Höhle des Weihnachtsmanns und im Zwergezug enthalten sind, durch, so entscheidet das Los über die Zurechnung der Preise, und zwar darunter, daß der zuerst gezogene den Hauptpreis erhält; der zweite den zweiten Preis usf. Die Namen der Gewinner der ersten 5 Preise werden Anfang Februar in der «Zürcher Illustrierte» veröffentlicht.
4. Die Zurechnung der Preise und die Zurechnung der Preise erfolgen durch den Verlag, dessen Entscheid sich jeder Teilnehmer unterwarf.
5. Korrespondenzen, das Preisausschreiben betreffend, können nicht geführt werden.

ANLEITUNG:

Suchen Sie die von den Zwergen transportierten Gegenstände etc. in den Inseraten dieser und der beiden nächsten Nummern zu ermitteln, und schicken Sie uns eine Liste, etwa in der folgenden Form und Reihenfolge ein:

1. Silberhals Kölntsch-Wasser Nr. 50 u. 51
 2. Athana S.A., Genf Nr. 45
 3. Kali-Borax, Mailand Nr. 49
 4. Otto Kauf, Wangen Nr. 50 u. 51
 5. Meccano Nr. 49
 6. Taxameter Welti-Furrer Nr. 51
- Wiederholen Ihnen, welche der aufgeführten Inserate von den Zwergen in den Nummern 49, 50 und 51 erschienen sind. Nehmen Sie sodann Nr. 49 zur Hand und vergleichen Sie die Reihe nach jedes Inserat mit den Darstellungen beim Weihnachtsmann und im Zwergezug der Nr. 51 (Nur diese Nummer enthält den vollständigen Zwergezug). Streichen Sie die gefundenen Darstellungen und streichen Sie gleichzeitig das betreffende Inserat durch. Verfahren Sie ebenso mit den Nummern 50 und 51. Die Zwerge, die in den Inseraten, in denen die mit dem Zwergezug korrespondierenden Inseraten gefunden werden, sind der Liste, laut obigem Beispiel, anzugeben; die Zwergen-Nummern sind voranzusetzen.

BARPREISE:

1. Preis	Fr. 300.—
2. Preis	Fr. 150.—
3. Preis	Fr. 80.—
4. und 5. Preis je Fr. 35.—	Fr. 70.—
6. bis 10. Preis je Fr. 20.—	Fr. 100.—
11. bis 20. Preis je Fr. 10.—	Fr. 100.—

für richtige Lösungen total

Jeder Teilnehmer wird für seine Mühe entlohnt. Es stehen dafür Naturpreise bereit, die sofort nach Eingang der Lösungen verschickt werden.

Administration der «Zürcher Illustrierten».

Schafroth-Wolldecken
werden von den einschlägigen Geschäften geführt. Auf Verlangen
Bezugsquellennachweis durch Schafroth & Cie A.-G., Burgdorf



Am Morgen liegt Urech Leu tot auf seinem Lager. Ein Herzschlag hat ihn hingerafft. In den Höfen und Weilern geht die Runde um: «Der Berg hat ihn gefordert.»

Der Wetterstuhl grollt.

Vor dem Hause zur Quell auf Heiletsboden stehen zwei kleine Bergwagen, schon teilweise mit Hausrat beladen. Immer noch trägt man allerlei Sachen aus den scheinbar unerschöpflichen Stuben und Kammern heraus, Spiegel, Wandbilder, Küchengeräte, gefüllte Schubladen, die in die bereits festgemachte Kommode eingeschoben werden. Der Knecht Felix bringt Holzworräte, zum Schnitzen zugerichtet, und allerlei fertiges Kleinzeug. Er trägt zu diesem Eigengut besonders Sorge, und es wird ihm auch ein guter Platz eingeräumt. Sein Bett hat er vorläufig noch in der Kammer stehen lassen, denn er will bis zum Abgang des Sommervertriebes auf Heiletsboden bleiben und erst dann seinem alten Meister nach der Strubegg folgen.

Es ist eine gewisse Einfertigkeit im Hin- und Widergehen der Menschen, denn die Luft ist schwül, es kann am Nachmittag ein Gewitter geben. Abschiedsstimmung, es fällt kein Scherzwort.

Endlich ist der größte Teil der Habseligkeiten verstaubt und geborgen. Hannes Fryner geht noch einmal nachprüfend um beide Wagen herum und zieht da und dort einen Bindestrick fester an. Inzwischen haben die zwei neuen Nachbarn, die sich freundlich zu diesem Hilsdienst angeboten, die Gespanne aus dem Stall geholt, man kann sich nach und nach zum Aufbruch bereit machen.

Der Bauer steht neben seiner Frau unter der Haustüre. «Also, laßt euch Zeit, es hat ja keine Eile. Was an Siebenschafen noch da ist, könnt ihr in den Schopf hinaustragen. Ich bin spätestens um vier Uhr mit einem Wagen zurück, und dann wollen wir in Gottes Namen vom Heiletsboden Abschied nehmen.» Er geht nach dem

Warmen Brunnen hinüber, um einen Schluck Wasser zu trinken. Inzwischen haben die grauen Bergodhnen bereits angezogen, die Fuhrwerke bewegen sich auf dem dürftigen Straßen gemacht der neuen Heimat entgegen. Fryner schreitet gesenkten Hauptes hinterher, er sieht sich nie um. Wieder ist es ihm, der Berg beobachte sein Tun heimlich mit finstern Blicken.

Beth und Eveli sitzen auf dem Hausbänklein; die Mutter steht, an die Holzwand gelehnt, neben ihnen, den Jüngsten an der Hand. «Gelt, Mutter, es ist auf der andern Seite vom Berg auch schön!» fragt und tröstet Hansli treuerherzig. «Weil du doch dort daheim gewesen bist.» Sie kann ihm nicht antworten, sie drückt ihm nur leise die Hand.

*

Im ausgeräumten Hause wird wacker geschrubbt und gehobt, das Heim zur Quell soll in Ehren verlassen werden. Auch Bethli röhrt sich schon fleißig. Felix trägt vom Heiletsbrunnen Wasser zu und räumt noch zusammen, was in Estrich und Gaden nicht niet- und nagelfest ist. Hin und wieder geht er in den Stall hinein, um sich mit der Kuh und den zwei Ziegen zu unterhalten, die den Frynerleuten den Sommer über Milch und Butter spenden mußten.

«So — jetzt werdet ihr es dann nicht mehr so langweilig haben, jetzt bekommt ihr wieder Gespann.» Allein in dem großen Stall müßtet ihr im Winter kalte Ohren kriegen. Habt nur Angst, da wo ihr hinkommt, ist auch Heu auf der Bühne, und im Frühling wird's da noch bälder grün als hier. Habt nur keine Angst, wenn der Berg vom Vieh entladen ist, so kommt der Felix auch hinüber. Ich hoffe nur, ihr werdet mich dann noch kennen und keine dummen Gesichter gegen mich schneiden, wie die Stallböcke aus dem Unterland, die noch keine Alp gesehen haben und plärrend in dicken Gras stehen, weil sie nicht wissen, daß man das abbeißen kann.»

Nachdem der Felix am frühen Nachmittag wieder einmal nachdrücklich nach dem Wetter ausgeschaut hat, macht er sich rasch in die Stube hinein, wo Frau Eva eben damit beschäftigt ist, weißen Sand auf die blanken Dielen des Fußbodens zu streuen. «Wenn sie nur drüben noch alles unter Dach bringen», sagt er besorgt. «Es kommt bös über die Pfandegg heraus. Ich meine, wir sollten die Läden aufziehen.»

Eva sieht erschrocken auf. «Ja — ist es schon so weit?»

«Geht, seht selber!»

Ohne auf den Befehl zu warten, stapft der Knecht draußen eifrig die Stiegen hinauf, um droben nach dem Rechten zu sehen. Und bereits fällt dumpfes Grollen in die schwile Stille herein. Die Frau ist kaum vor das Haus getreten, so schlägt sie die Hände über dem Kopf zusammen. «Hilf Gott — was will das werden?» Von Westen rückt eine schwärzgelbe Wand heran, von grellen Blitzstrahlen durchzuckt. Die ersten Tropfen fallen, mit groben Hagelkörnern vermischte. Das Taglicht wird stumpf und tot, ein plötzliches Einnachten meldet sich an.

Hinein in die Stube! Die Läden herauf! Schon hämmert und klimmt es, ein paar nußgroße Schloßen liegen auf dem gehobten Fußboden...

Sturm wacht auf, Sturm! Haltet zusammen ihr Wände und Böhlen! Hagel trommelt an die Läden: Aufmachen! Der jüngste Tag! Wollt ihr in eurem Binsenhaus der heiligen Gewalt spotten? Wir legen um! Widerstand ist uns Hohn!

Die fünf Menschen sitzen zusammengekauert auf der Ofenbank. Die Kinder schluchzen und weinen. Der Knecht Felix sagt zu ihnen: «Fürchtet euch nicht, es hat auch schon so getan.»

Eine halbe Stunde — eine Stunde — gibt es denn kein Helfen mehr? ... Der Hagelschlag hat zwar bald nachgelassen; aber ein Wassertosse ist ums Haus, wie wenn ein Fluß seine Schleusen durchbrochen hätte. Eva geht in den Haustgang, um durch den Türspalt einen Blick



Wir danken unsern Kunden für den regen Zuspruch anlässlich des amtlich bewilligten Totalausverkaufs. Um die Ausstellungsräumlichkeiten auf Neujahr anderweitig verwenden zu können, haben wir unsere Preise nochmals bedeutend herabgesetzt. Wir haben speziell noch zu verkaufen: Einige schöne Schlaf-, Speise- und Herren-Zimmer, Fau-teuils, Stoffe, Miniaturen, Oelgemälde, Kunstgegenstände, Leuchter usw. Die bei uns gekauften Gegenstände können bis Weihnachten gratis eingelagert werden.

J. Keller & Cie.
Peterstraße 16, Zürich

Preise nochmals bedeutend herabgesetzt!!



hinauszutun. Sie sieht nur an eine graue Mauer hin. Es ist kein Regen, es ist eine lebendige Wasserwand.

Und jetzt kommt es gelb und schlammig auf dem Boden daher, ein Strom von flüssigem Lehm mit Holz und Steinen vermischt. Sie vermag die Türe nicht mehr ins Schloß zu schlagen, die dicke Flut wälzt sich in den Hausgang herein, die Frau kann mit knapper Not in die Stube entrinnen. Man hört, wie sich das Ungeheuer draußen in die Küche hineinfrißt und durch die zerbrochene Gadentüre tosend wieder hinausstürzt.

Es kann nicht anders sein, der Berggeist sitzt auf dem hohen Kamme des Wetterstuhles. Die Zornrute in der Faust, ruft er allen bösen Dämonen schauerlichen Befehl zu: «Brecht hervor, brecht immer wieder hervor! Der Tag ist euer! Rennt die Felsen an! Gießt Wasser in die Spalten des Erdreichs! Schafft, daß der feste Boden birst! Habt eure Lust am gräßlichen Werk!»

Das Haus erzittert vor dem Wasserschwall, der es durchströmt. Die Menschen in der Stube sind ganz still geworden; nur der kleine Knabe wimmert leise und läßt immer wieder seinen tiefsten Herzenswunsch laut werden: «Wenn nur der Vater da wäre!» Frau Eva hält ihn fest in die Arme gepreßt und spricht ihm tröstend zu: «Sei nur still, es wird jetzt bald aufhören.»

Ja, es hört auf. Das schwere Unwetter hat sich an seiner eigenen Wur erschöpft, fast von einer Minute auf die andere läßt der Guß nach. Aber als Felix jetzt einen Laden herunterläßt, bietet sich den Aufatmenden ein trauriger Anblick dar. Auf der Wiesenmulde unter der von Erdschlipfen arg verwüsteten Brockenweide dehnt sich ein gelber See, und immer noch stürzen tosende Bäche über die Steilhalde herab.

Plötzlich schreit Bethli kreischend auf: «Die Stube läuft, die Stube läuft!» Sie hat sich nicht geirrt: das Haus zur Quell gleitet mit Grund und Boden langsam niederwärts.

«Kommt!» ruft Frau Eva, «kommt!» Sie fliegt mit dem Knaben in den fußt mit Schlamm bedekten

Gang hinaus — aber vor der Haustüre klapft ein breiter Erdriß, der jetzt langsam breiter wird und das gelbe Wasser des Sees gierig schlingt.

Gleiten, langsames Gleiten. Die Mutter betet laut, und die Kinder klammern sich schreiend an sie. Ein Glas mit Blumen fällt vom Tische, weil dieser nicht mehr auf ebener Fläche steht. Eveli geht hin und hebt das Glas auf. «Es hat ihm nichts gemacht», sagt es unter Tränen lächelnd.

Als hätten die bösen Geister allein auf dieses Kinderlächeln gewartet, kommt nun der Erdschlipf mit einigem Schütteln und Krachen zum Stillstand. Die alten Tannen und Buchen auf der Höhe der Bärwand haben seine Wucht aufgehalten.

Durch die seitliche Gadentüre findet sich ein Weg ins Freie und auf den festen Boden hinüber. Das erste, was der Knecht Felix nach der Erlösung anstellt, ist, daß er die verklemmte Stalltür mit einem Balken einstößt und die drei eingeschlossenen Tiere nach dem Ueberschynnstall führt. «Gelt, jetzt hätt' es euch am allerletzten Tag noch schief gehen können», spricht er ihnen gelassen zu.

Eben kommt Hannes Fryner atemlos auf der Stätte des Verderbens an. Er ist überglücklich, seine Lieben gesund und wohlbehalten wiederzufinden, denn die unklare Kunde von einem Unheil hat ihn bereits jenseits des Brockenkamms in Guldiswil erreicht, wo sonderbarweise nur ein leichter Streifregen fiel.

Mit Tränen in den Augen sieht sich Fryner die Verwüstung an. Das Haus zur Quell steht da, wie von Gott selber vergewaltigt. Es ist, als müßte es plötzlich einen schrecklichen Schrei ausstoßen; keinen Hilferuf, eine gelende Anklage. Nein, es schweigt. Nur ein Aedchen geht hin und wieder durch das gequälte Gebälk, das nun auch die Last des alten Ahornbaumes tragen muß. Er hat sich schwer auf das Dach hingelegt, losgelöstes Wurzelwerk starrt hilflos in den leeren Raum. Auch in seiner bitteren Not tut das Haus dem Baume gern Gefallen, hat er es doch mehr als hundert Jahre ge-

schützt. Nur der Heiletsbrunnen ist unversehrt geblieben, sein Wasserstrahl fällt mit eintönigem Geplätscher ins klare Becken hinein.

Der Knecht Felix läßt sich nicht bewegen, mit der Frynerfamilie ins neue Heim hinüberzukommen. «Ich schlafde da, wo mein Bett ist», wiederholt er beharrlich. «Das Haus steht freilich auf dem Schlipf, aber auf die Tannen vor dem Bärtobel verlass' ich mich. Etwas besonderes ist ja nicht dabei; wenn man recht hinsieht, so ist die ganze Welt auf dem Schlipf, und niemand zieht aus.»

Jahrmarkt in Schönau.

Schönau hat seinen großen Tag; der bedeutendste Markt des Jahres, der Gallusmarkt oder Gallimarkt, ist herangerückt. Der stattliche Talort hat ursprünglich eine Stadt werden wollen, allein das schmale Fluggelände konnte den Raum dazu nicht hergeben. Dennoch hat es auch später an Anläufen nicht gefehlt, man hat es auf alle Weise versucht, sich wenigstens den Schein zu geben, doch es hat nicht viel abgetragen, an allen Ecken und Enden streckt nach wie vor das Dorf die Nase heraus. Nur am Jahrmarkt, wenn gass'aus und gass'ein die Krämerstände stehen, wenn der billige Jakob beim Ratsbrunnen seine Pournix-Waren auskräfft, wenn die Schaubuden und Reitschulen mit ihrem Drehorgel- und Paukenfärm die Dorfruhe auffressen, daß sich auch nicht im hintersten Winkel mehr ein Quintlein Beschaulichkeit am Leben zu erhalten vermag, dann darf sich Schönau ohne Ueberhebung als Stadt fühlen. Der Kirchturm, alle Giebel und Scheunen recken sich höher, der Glockenschlag ist beschwingt. Aus allen Fenstern, selbst aus der bescheidensten Dachluke sieht dich die Stadt an: Ich bin. Wenn ihr keine Stadt hättet!... Und dann die Tanzmusik im alten, hohen Gasthofe zum Oberland, die schon am frühen Nachmittage mit Wucht einsetzt! Seht zu, ihr Jünglein von Berg und Boden, der Gallimarkt

Der Tag der modernen Frau

Herrlich so ein Winter! Sonne, Schnee, Ausloben in der reinen Bergluft . . .

Dann wieder das warme Heim . . . Halt! — was einem alles durch den Kopf geht — Am Mittwoch gib's ja grossen Besuch zum Essen . . . Nun, ich bin gerüstet. Seit meinem letzten Geburtstag fehlt nichts mehr in meinem Silberschrank. Gott sei dank, man weiß ja wie kritisch Besucher sind!

JEZLER
JECHTSILBER

ERHALTBIL IN DEN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

No 28
«FAVORIT»

1 Tafelöpfel Fr. 10.50
1/2 Dz. Fr. 40.—
1 Teelöffel Fr. 4.75
1/2 Dz. Fr. 25.50



spaßt nicht! Er bringt an den Tag, was der Sommer eingefädelt hat. Es wird wieder manches Galli-Pärchen geben!

Die eingehutzten Greise auf dem Bänklein vor dem Armenhause machen sich eine Kurzweil daraus, den hereinflutenden Strom von Menschen und Menschlein zu betrachten. Der lauteste von ihnen, das ehemalige Königlein vom Ueberschyn, behauptet mit dem Brustton der Ueberzeugung, es werde manches Schuldenbäuerlein ab dem Berge ihm den Aufenthalt in einem städtischen Asyl missgönnen. Daneben lauert er den ganzen lieben Tag mit Argusaugen darauf, daß ihm der eine oder andere seiner früheren Nachbarn ein paar Batzen in die Hand drücke: «Geh, laß dir ein Gebranntes schmecken, es ist Markt heute.» Ach — wenn er so hinterm zweiten oder dritten Schnäpslein-sitzt, kann er sich mit seinem wenig ruhmvollen Abgang vom Lebenstheater leidlich gut aussöhnen. Auch dafür fühlt er sich keineswegs verantwortlich, daß der eine von seinen Söhnen jetzt wegen einer ganz ungeschickten Weibersache heiße Füße bekam; ging

doch schon immer das Gerücht, seine selige Frau, Karlis Mutter, sei eine Nachfahrin des welschen Goldsuchers gewesen. —

Der ehemalige Knecht Felix Wolfer steht hinter einem frei an der oberen Kirchstraße aufgestellten Brettertisch und verkauft selbstgeschnitztes Spielzeug: Kühe, Kinder, Kälbchen, Schafe und Ziegen. Auch der steifnackige Stier mit dem angriffslustig gesenkten Breitkopf und der derfernde Sennenhund sind nicht vergessen. Menschenkinder wagt er nicht zu «modellen», wie er sich ausdrückt; er sagt, er kenne sich bei der Lebware besser aus. Felix hat von Hannes Fryne auf der Strubegg das bescheidene Berghäuschen zur Glinze gemietet und ist damit in alten Tagen zu seiner Villa gekommen. Er gibt sich darin ausschließlich nur noch mit seiner Kunst ab und mit dem neuen Daseinszweck, etwas zu hinterlassen. Bedürfnislos, wie er von jehher war, spart er nach allen Seiten; er kommt fast mit den Spänen aus, die es beim Schnitzen gibt.

Felix hat Glück an seinem ersten Markttag, dem er

mit schwerer Sorge entgegengesah; seine wohlgeratenen kleinen und größeren Tierfiguren gehen wie frische Butter ab, obschon er als Krämer noch recht unanständig ist und sich nicht in Szene zu setzen weiß. Gegen Abend geschieht etwas ganz Sonderbares: irgend ein wildmilder Herr mit golden Brillen, der trotz des milden Herbstwetters bereits einen schweren Ueberzieher trägt, kauft ihm um blankes Geld den ganzen Rest seines Krames ab und fragt den Verblüfften obendrein, ob er ihm auch weiterhin derlei Geschnitztes liefern könnte. Ei ja — da werde schon Rat zu finden sein, gibt Felix zurück und wundert sich, wie man von hölzernen Tieren soviel Aufhebens machen kann.

So kommt es, daß sich der Mehluu schon beim Zuhören, während seine Handelskollegen sich noch mit mehr oder weniger Erfolg um ihre paar Profitabmühlen müssen, als freier Marktgänger gemächlich durch das Volksgewühl auf Platz und Straßen drücken darf, wobei er freilich oft ganz respektlos hin und her geschoben wird. Niemand scheint zu ahnen, daß in sei-

Ein Hauch der Tropen ist in jeder Tafel **Tobler Mocca** eingeschlossen. Das volle Aroma, der grosse Nährwert ließen die naturreine "Tobler" nur bevorzugten Mocca-Chocolade werden. Köstlich bis zum letzten Bissen und ausgiebig wie alle Tobler Produkte.

Damen-, Herren- und Kinder-Unterwäsche. Pullover und Westen, Kinder-Kleidchen. Bébé-Artikel
Hocosa

SUPERTONE RADIO
der beste 5 Röhren mit dynamischen Lausprecher 50% besserer Leistungen Grammofonanschluß. Fr. 350,-, monatlich Fr. 30,-. Kataloge gratis.
RADIOHAUS SEEHOLZER
AFFOLTERN a.A., TEL. 946.127



nen Sackbüchlein in der innern Westentasche mehrere Hunderternoten verwahrt sind.

Ja, der Wolf Felix ist recht bestellt mit seinen Sachen; er darf dem Könige vom Ueberschyn beim Vorbeigehen am Armenhaus getrost ein Silberstück in die Hand legen. Nur eine Hoffnung ist ihm leider nicht in Erfüllung gegangen: die Witwe des Lammwirtes Leu hat sich nie auf dem Markt sehen lassen. Soviel ihm bekannt geworden ist, hat sie das Wirtshaus verpachtet und irgendwo im Städtchen eine kleine Wohnung bezogen. Nachzufragen getraut er sich nicht, müßte ihm doch nach seiner Meinung jedes Kind von weitem ansehen, daß es sich um eine Liebschaft handelt. Und wenn er das Haus schließlich finden würde, so könnte ihn zufällig ein Bekannter hineingehen sehen. Nein, es wird sich besser schicken an einem andern Tag, wo es in den Gassen nicht von Leuten wimmelt.

Nun steht Felix mit offenem Mund vor der Ausrufbühne der Meerweibbude. «Ein Meerweib, halb Mensch, halb Fisch!...» Es juckt ihn, die Treppe zu besteigen

und schnell die fünfzig Rappen hinzulegen. Er guckt sich verstohlen die Gesichter im näheren Umkreise an. Oha — da ist der Semi Kleiner vom Loo, das wäre just der Rechte, ihn nachher bei den Leuten zu verdächtigen. Denn das muß sich der Felix immerhin heimlich eingestehen, seine Neugier ist nicht ganz reiner Art. Aber es ärgert ihn doch ein wenig, daß er sich jetzt mit der unklaren Vorstellung des Meerwunders begnügen soll.

Die Angelegenheit beschäftigt ihn immer noch ein wenig, während er sich eine halbe Stunde später im Gasthaus zum Ochsen ein Schweinsrippchen mit Sauerkraut zu Gemüte führt. Neben dem andächtigen Schmausen läßt er hin und wieder einen geruhigen Blick über das Marktgewoge hingleiten, er ist mit sich und mit der Welt zufrieden. Es ist halt doch schön, denkt er im stillen, es ist halt doch eine Gabe, so irgendwo nicht gar zu weit und nicht gar zu nah, eine richtiggehende Stadt zu haben, wo man seine Sachen verkaufen, nachher alle zehn Schritte in ein Wirtshaus hineinfallen und sich zu guter Letzt um fünfzig Rappen die Figürlichkeit einer Meer-

frau ansehen kann. Es liegt jetzt nämlich bei ihm fest, er will die Angelegenheit in der Dämmerung noch einmal an Ort und Stelle gründlich erdauen. Des weiterr hat er während dem Essen stillschweigend beschlossen, in Schönau zu übernachten und am folgenden Tag eine gewisse Wohnung aufzusuchen. — —

Ja, nun hat er es gewagt: der Knecht und Krämer Felix aus dem Sorgentobel sitzt auf der schmalen, mit rotem Stoff bezogenen Bänke der Meerweibbude. Er lebt indes bereits in der schönen Gewißheit, hereingefallen zu sein; das Weib kann er, soweit sein Verständnis für die leicht drapierte Körperlichkeit ausreicht, als echt gelten lassen, es scheint ein richtiges, ganz gewöhnliches Frauenzimmer zu sein; wo jedoch der Fisch seinen Anfang nehmen soll, beginnt der Schwindel. Der enttäuschte Naturfreund, der sich selber die kleine Niederlage eigentlich von Herzen gönnen mag, verläßt die Bude vor dem Schluß der Vorstellung unauffällig und taucht draußen glücklich wieder im Menschenstrom unter. Er schlängelt sich bald in eine Nebengasse hinein, um ein wenig Ruhe

Bei Erkältungs - Krankheiten

Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Kopf- u. Nervenschmerzen wirkt Togal rasch u. sicher. Togal löst die Harnsäure u. ist in hohem Maße bakterientötend. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Über 6000 Ärzte gefachten! Ein Versuch überzeugt!

Klopfer Brot **Klopfer Brot**
die volle Kraft des ganzen Korns steckt darin!

In guten Bäckereien erhältlich
Auf Wunsch Bezugssquellen nachweis durch: Robert Ernst AG, Kradolf

Weisflog BITTER
Der Magenstärker



Dose Fr. — .95, Tuben Fr. 1.50 · In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften

2 mal hamol
einreiben und weg sind
RAUHE HAUT
RISSE FROST

Die systematische Haarpflege beginnt mit dem Reinigen der Haare. Nicht jede Seife ist dazu geeignet. Langjährige Erfahrung unter ständigen Kontakt mit der verarbeitenden Kundenschaft ließen auf wissenschaftlicher Grundlage ein Produkt entstehen, das führende Fachleute als konkurrenzlos bezeichnen:
GEovi-SHAMPOO.
Nach dem Waschen mit Geovi-Shampoo kann das Haar voll atmen und sich entwickeln.

Große Flasche Fr. 3.—
Kleine (Probe) Fr. — .65
(Kamillen, Teer)



Geovi SHAMPOO

Wo nicht erhältlich direkt durch den Fabrikanten:
DR. GEORG VIELI, BERN 2

Dem Bild-Inserat ist die nachhaltigste Wirkung zu eignen. Verlangen Sie Vorschläge • Zürcher Illustrierte



vor dem ewigen Aufzählen von seiten seiner Nachbarn zu bekommen, und vor den Ratschlägen, was er mit dem mutmaßlichen Erlös anfangen solle. Wie schön läßt sich nach dem ereignisreichen Tage auf dem Bänklein ausruhen, das den Stamm der uralten Spittellinde umschließt! Man ist da vom Getue der Menschen weg und kann sich doch an dem gedämpft herüberhämmernden Pulschlag des Marktfestes ergötzen. Am Drehorgelgesetz der Reitschulen, am donnernden Aufprall der Holzschlägel auf die Lukaskiste. Oh, da hat er in jungen Jahren seine Knochen auch nicht geschont und manche papierte Ehrenblume im Knopfloch gesteckt bekommen!

Nun hört er Scherzreden und leises Kichern. Es muß ein junges Paar sein, das langsam näherkommt und sich

nun auf der andern Seite des mächtigen Baumes zur Rast auf dem Bänklein niederläßt. Dem Burschen scheint es recht ernst zumute zu sein, seine Rede ist bewegliches bitten. «Aber — Ann — jetzt kommst du mir wieder so! Und hast doch manches Mal wenig oder nichts dagegen gehabt, wenn ich dich fragte, ob nicht ein Galli-Pärchen aus uns werden könnte. Lieb ist das eine weg nicht von dir.» Das Mädchen schäkert und lacht nun auch nicht mehr. «Es wäre ja alles recht», sagt sie, «und ich denke nicht an einen andern. Aber ich bin ja noch so wenig lang auf der Welt, laß mir jetzt doch die Freude noch! Ob ich in einem Jahr ja sage, weiß ich noch nicht. Ach — es ist doch so wunderschön, auf der schwebenden Waage zu sitzen! Man kann sich alle Herrlichkeiten ausdenken. Am Herd, beim Strohaus-

reden, bei einem Kirchgang im Nachsommer, wenn die ersten Fäden in der Luft sind. Man darf sich seiner jungen Zeit freuen, weiß Gott für Jahre hinaus auf Vorrat. Meine Mutter hat gesagt, es habe schon manches Mädchen nachher die ganze, lange Zeit von dem zehren müssen, nachdem es sich auf Treu und Glauben mit dem Leben eingelassen und dabei übel gefahren sei.»

Felix macht sich sachte vom Bänklein fort und schleicht sich auf den Fußspitzen auf dem Rasenbande neben dem Kiespfad wieder der Stadthalle entgegen. Er hält geraden Weges auf die Wirtschaft zum Lamme zu, es ist wie eine Eingebung über ihn gekommen, daß er dort wohl die nötige Auskunft erhalten könnte. Und ähnliche Ausreden, wie das Mädchen vorhin, würde Gertrude nicht vorbringen dürfen ...



Die Ruhmung für Dirichow: Dr. Dralle's BIRKENWASSER

Sein Gehalt an natürlichem Birkensaft macht es zum Non plus ultra aller Haarpflegemittel.



	STUDIUM Französische Sprache
La CHAUX-de-FONDS	
Höhere Handelsschule für Jünglinge und Töchter Maturität Abteilung f. Uhrenhandel	
Gymnasium Maturität Töchterschule Lehrerseminar	
Technikum Uhrmacherschule Mechanische Abteilung Kunstgewerbeschule	
SPORT Prospekte u. Pensionsadres- sen stehen zur Verfügung	

In jeder Apotheke, in allen Drogerien, Parfümerien und Coiffeurgeschäften
Für Engros-Bezug: Adolf Rach, Basel



In den nächsten 2 Nummern (50 u. 51) wird der Zwergezug durch weitere Darstellungen verlängert werden.

Die Stube ist nicht mehr stark bevölkert; ein großer Teil der Marktbesucher hat doch schon den Heimweg antreten müssen. Ein älterlicher Mann, der sich Klöti nennt, macht sich an den neuen Gast heran, er stellt sich ihm als auswärtiger Guldswiler Bürger vor. Aus dem zweithintersten Haus; seinem Großvater habe außerdem noch ein Heimwesen im Gstadtobel gehört.

Der zutuliche Mitbürger ist gleich mitten im Fragen

und Ratsuchen. «Wie stellt Ihr es nur an, daß Euch das Schnitzen so gut rentiert? Ich habe es früher auch los gehabt, doch als Packer und Magaziner in einem großen Geschäft hat man anderes zu tun. Jetzt steht es mit mir so: ich hätte ein Verlangen, mich aus dem Betrieb zurückzuziehen und wieder auf den Berg zu gehen, und zwar aus einem besonderen Grund. Mein Großvater ist im Gstadtobel achtundneunzig geworden, meinen Vater,

der sich verbessern wollte und da herab zog, hat es schon mit zweiundachtzig herumgenommen. Wie soll das denn, mir gehen, und wo soll es überhaupt am Ende mit unserem Geschlecht hinaus? Ein Gütlein vermag ich nicht zu kaufen, aber im Schnitzen nähme ich es mit jedem auf, wenn ich Absatz hätte.»

(Schluß folgt)

MUM



DIE STAUBSAUGENDE WUNDERBURSTE

ist ein Staubsauger im Kleinen, für Möbel, Teppiche usw., jeder gewöhnlichen Bürste weit überlegen. Jeder ist verblüfft, jeder kauft sie. Bestellen Sie heute noch eine MUM zum Vorzugspreise von Fr. 12.50 inkl. Porto gegen Vorauszahlung auf Postcheck-Konto V8651 oder Nachnahme. Schreiben Sie eine Karte oder telefonieren Sie an

J. A. SCHENK, BASEL 18
Laufengasse 70 · Tel. 25.824

Garantie.

Sollte die MUM nicht befriedigen, so können Sie sie anstandslos zurückschicken, der Bezug wird Ihnen erstattet. Achtung! Nur die echte MUM Bürste besitzt staubsaugende Kraft in so hohem Maße u. ist mit Längsschlitz für Rößhaarbürstchen ausgestattet.

Abonnieren Sie die «Zürcher Illustrierte»



Die wachsende Bevorzugung,

deren sich die "4711"-Erzeugnisse erfreuen, ist ein Beweis dafür, dass der Verbraucher die Gewissheit hat, für den Kaufpreis den vollen Gegenwert in guter Ware zu erhalten.

Nur Rohstoffe von absoluter Reinheit werden verwandt, darunter solche, die sich in ihrem unverarbeiteten Zustand für die Zubereitung feinster menschlicher Nahrung eignen.

Es müssen in der Tat besonders überlegene Eigenschaften sein, die der Gesamtheit der "4711"-Artikel eine so führende Stellung verschafften. Die Erklärung hierfür kann nur in der Überzeugung des Verbrauchers liegen, dass auch durch einen höheren Geldaufwand kein besseres als ein "4711"-Erzeugnis hergestellt werden kann. Der Käufer erhält für sein Geld den vollen Wert in allerbester Qualitäts-Ware.

"4711"-Durch Qualität die Weltmarke

Haupt-Dépôt "4711" Emil Hauer, Zürich — Telephon: 34.711



Kinder sträuben sich

gegen läbischmeckende Abführmittel. Geben Sie Ihnen

Magnesia San Pellegrino
(Marke Prodel), die sie gern jedes Mal nehmen werden, wenn es notwendig ist, denn sie schmeckt angenehm, ist leicht und gesund.

Neue Preise:
Glastube Fr. 1.75
Einzeldosis " — 25

LABORATORIO CHIMICO FARMACEUTICO MODERNO, MILANO.

Generalvertreter für die Schweiz:
ESTABLISSEMENTS R. BARBEROT S. A., GENF



Ullichés
und
Gabriolas
A. Wetter & Co.
Milchbuckstr. 15, Tel. 60.321

Zahnstocher
und Strohtrinkhalme liefert
fortwährend Arnold, Schützen-
mattstrasse 25, Emmenbrücke

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant